

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz, 28. September 2008

Finale Enthüllung - 1Mose 45

Serie Josef 9

Unter Brüdern kann's hart zugehen - das hat Josef erleben müssen, als ihm seine älteren Brüder übel zugerichtet haben. Und jetzt, Jahrzehnte später, als er mächtig geworden ist, lässt er seinerseits seine Brüder hart auflaufen, als sie kommen und auf seine Hilfe angewiesen sind.

Erst stellt er sie unter Spionageverdacht, lässt sie aber dann ziehen mit der Auflage, das nächstemal ihren Jüngsten mitzubringen, seinen Vollbruder Benjamin, den der Vater nur unter Protest mitziehen lässt.

Als sie dann wegen der Getreideknappheit wiederkommen müssen, mit Benjamin - bekommen sie einen ungewöhnlich freundlicher Empfang, Essen im Privathaus, feucht und fröhlich - und dann lässt Josef seinen wertvollen Becher in das Gepäck von Benjamin schmuggeln, lässt seine Brüder verfolgen, durchsuchen und entscheidet, dass der angebliche Dieb als sein Sklave dableiben muss.

Die andern zehn kommen mit zurück und Juda hält ein verzweifeltes, flammendes Plädoyer. Und Josef erlebt, wie ihnen die alte Geschichte aus der Zeitverschüttung auftaucht, wie die Brüder anfangen dazu stehen, wie sie sich zu ihrer Schuld von damals bekennen; er hört zum erstenmal, was vorgegangen ist, damals, nachdem sie ihn verkauft hatten - und wie das seinem Vater zuge setzt hat. Und Juda sagt: Ja, wir haben das verdient,

es ist nur recht, wenn jetzt Sühnung von uns gefordert wird. Nur bitte nicht Benjamin - ausgerechnet der kann nichts dafür; lass mich dein Sklave sein an seiner Stelle. So weit hatten wir die Geschichte letzte Woche gehört. Juda ist fertig.

Ent-Deckung 1-8

Josef auch.

1 Da konnte Josef sich nicht mehr bezwingen vor all denen, die um ihn her standen, und er rief:
Lasst jedermann von mir hinausgehen! ...

»Er konnte sich nicht mehr bezwingen« - d.h. bis dahin musste er sich zwingen, der hat das nicht einfach ganz cool durchgezogen, sein grausames Spiel mit seinen Brüdern.

Warum das Spiel? - Warum wartet so lange?

Als er aufhört, »sich zu bezwingen« - bevor wir uns ansehen, was passiert, schalte ich die Szene auf Standbild und frage: »Warum?«

Warum dieses Spiel? Warum hat er das so lange hingezogen - immerhin hat das auch seinen Vater getroffen, der hätte schon viel eher erfahren können, dass Josef lebt, der hätte auf dieser Reise schon dabei sein können - stattdessen musste er nun noch seinen Jüngsten ziehen lassen und lebt nun wochenlang in Angst um ihn.

Warum das alles?

Eine Möglichkeit: dieses Spiel, dieses grausame Wechselbad, das war schon so ein bisschen Rache, dass er sie

leiden lässt, zappeln lässt, dass er sie ihre Ohnmacht spüren lässt - nur hat er es nicht durchgezogen, hat es nur *fast* auf die Spitze getrieben, hat grad noch rechtzeitig die Kurve gekriegt und umgeschaltet. Dann wäre das Ganze eigentlich unnötig gewesen, eine unnötige, schmerzhaft verzögerung der Versöhnung.

»Aber«, jetzt kommt das »Aber«. Mal angenommen, er hätte es anders gemacht. Hätte gleich zu Anfang ausgerufen: »Ich bin Josef«, dann hätte er ihnen die Reue und das Leid um ihren alten Vater und die Angst um den schuldlosen Benjamin erspart. Juda hätte sein Opfer nicht gebracht, und Gott wäre in der ganzen Geschichte nicht vorgekommen. »Mensch,« hätten sie gesagt, »sieh mal einer an, das ist Josef. Wer hätte das gedacht.« Es wäre ein billiges *Happy End* gewesen. Keine Umkehr. Kein neuer Beginn.

Es ist anders gelaufen - unter Josefs Regie ist die Vergangenheit noch einmal aufgetaucht, die Schuld, die verloren gegangen war, wurde wiedergefunden, wieder gefühlt, ans Licht gelassen. Es gab nichts mehr zu verbergen. Es ist heraus. Das ist schmerzhaft - und zugleich ist es eine Erleichterung, eine ungeheure Erleichterung, eine Erlösung. *Endlich* ist es heraus.

Und sie machen mit sich selbst die Erfahrung: »Wir sind andere geworden. Wir haben das gleiche nicht noch mal getan, wir haben alles in die Wagschale geworfen, um unseren jüngeren vom Vater ungerecht bevorzugten Bruder Benjamin zu retten.« Und Josef hat das auch miterlebt und es hat ihn umgehauen: Er und sie, sie sind wieder Brüder!

»Und Josef sagte zu *seinen* Brüdern«, so leitet der Erzähler das ein, was er zu ihnen sagt, »zu *seinen* Brüdern« - jetzt ist Josef wieder zu ihrem Bruder geworden und jetzt redet als Bruder zu ihnen.

alle raus

Vorher muss er noch was erledigen:

1 Da konnte Josef sich nicht mehr bezwingen vor all denen, die um ihn her standen, und er rief: Lasst jedermann von mir hinausgehen! So stand niemand bei ihm, als Josef sich seinen Brüdern zu erkennen gab.

2 Und er erhob seine Stimme mit Weinen, dass die Ägypter es hörten, und auch das Haus des Pharao hörte es.

Raus, alle raus. In dem, was jetzt kommt, ist er nicht Staatsmann, das gehört in kein ägyptisches Protokoll, das gehört in den Kreis von denen, die es unmittelbar betrifft - und nur dahin!

Wirkung hat es natürlich weit darüber hinaus - aber es wird nicht öffentlich zelebriert, keine Kamera, dieses Drama wird nicht im Nachmittagsfernsehen übertragen, die Tränen werden nicht in Großaufnahme gezeigt.

Und dann erlaubt er sich zu weinen - Josef, der Mann, weint. Der Staatsmann, der alles im Griff hat, der fast immer alles so hindeichseln kann, wie er es will, der hört auf sich zu »bezwingen, sich zu zwingen - und lässt passieren, was passiert, lässt seine Gefühle zu, so dass es die andern sehen und hören können.

Josef weint, Tränen, weil etwas unfassbar schön ist. In all den Jahren hielten sie sich gegenseitig gefangen. Obgleich sie viele Kilometer voneinander entfernt lebten, spukten sie Tag für Tag gegenseitig durch ihr Leben. Nun sind sie davon befreit. Die Scham ist vorüber, die Schuld ist vorüber, die Tragödie ist vorüber, die Masken sind gefallen, das Verlorene wiedergefunden, Friede, endlich Friede.

Seine Brüder sind vermutlich völlig perplex. Für die ist er immer noch Zafenat-Paneach, ägyptischer Wirtschaftsminister, im Moment ihr Richter, den Juda verzweifelt bekniert hat, Benjamin laufen zu lassen und stattdessen ihn, Juda, zu versklaven. Und dann haben sie gewartet, auf Antwort. Haben die Spannung im Raum schon mitgekriegt. Keine Antwort auf Judas beeindruckende Rede. Statt dessen schickt der alle seine Leute raus - und fängt dann an, hemmungslos zu heulen. Dabei hatten sie bisher nicht den Eindruck, dass dieser Mann an Affektinkontinenz leidet. Da soll sich einer einen Reim drauf machen.

3-4 Ich bin Josef

Als er wieder reden kann, wird ihre Verwirrung noch größer, nicht nur, weil der Ägypter plötzlich ihre Sprache beherrscht - sondern das, *was* er sagt:

3 Und Josef sagte zu *seinen* Brüdern: Ich bin Josef. Lebt mein Vater noch? ...

Die Brüder haben ihr Geheimnis preisgegeben, sie haben die Masken fallen lassen, haben ihr wahres Gesicht gezeigt - Jetzt ist Josef an der Reihe. »Ich bin Josef« - wo-

her kennt der diesen Namen - die 11 sind völlig über-rumpelt und kriegen kein Wort raus:

... Seine Brüder aber konnten ihm nicht antworten, denn sie waren bestürzt vor ihm.

Josef merkt das, dass sie perplex sind, dass sie das nicht fassen können, nicht glauben können. Und er versucht, den Abstand zu überbrücken:

4 Da sagte Josef zu seinen Brüdern: Tretet doch zu mir heran! ...

Jetzt kommt doch mal her, guckt mich mal richtig an - nich was ich anhab, seht mir ins Gesicht.

... Und sie traten heran.

Und er sagte: Ich bin Josef, *euer* Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt.

Damit spricht er von ihrer gemeinsamen Geschichte, das ist so was wie ein Ausweis, etwas, was sonst keiner weiß.

seid nicht bekümmert, weil ... 5-8

... Ich bin Josef, euer Bruder, *den ihr nach Ägypten verkauft habt*.

Die gemeinsame Geschichte - aber es kann auch passieren, dass sie das in den falschen Hals kriegen.

So, als ob er's ihnen nochmal unter die Nase reiben wollte. Das will er nicht. Und so versucht er sie zu trösten.

5 Und nun seid nicht bekümmert, und werdet nicht zornig auf euch selbst, dass ihr mich hierher verkauft habt!

Denn zur Erhaltung des Lebens hat Gott mich vor euch hergesandt.

6 Denn schon zwei Jahre ist die Hungersnot im Land, und es dauert noch fünf Jahre, dass es kein Pflügen und Ernten gibt.

7a Doch Gott hat mich vor euch hergesandt,

8b und er hat mich zum Vater des Pharaos gemacht und zum Herrn seines ganzen Hauses und zum Herrscher über das ganze Land Ägypten.

8a Und nun, nicht ihr habt mich hierhergesandt, sondern Gott.¹

»Gott steckt dahinter,« sagt Josef. Und er sagt es noch ein zweites Mal: »Gott *hat mich vor euch hergesandt*.« Er sagt es sogar noch ein drittes Mal, diesmal kräftiger als zuvor: »*Nicht ihr habt mich hergesandt, sondern Gott*.« Wie kann er sowas sagen? Das war doch nicht Gott, der Josef verkauft hat, das waren doch seine Brüder?

Ja, allem voran muss gesagt werden: Seine Brüder haben ihn verkauft, das stimmt schon. Aber das ist lange nicht die ganze Wahrheit - und noch nicht mal ihr Hauptteil. Ohne die Schuld zu verschleiern und ohne den Schmerz zu leugnen: Was für Gutes ist aus diesem Bösen geworden. Böses - Gutes, Segen und Fluch, das ist kein Entweder-Oder. Das ist ein Sowohl-als-auch. Das letzte Wort aber, sagt er, hat der Segen.

¹ Textanordnung nach Claus Westermann, Biblischer Kommentar zum Alten Testament

So sieht Josef die Tiefen und Höhen seines Lebens in einem Zusammenhang - und jetzt, von hinten, bekommt das Ganze einen Sinn, sein Absturz in die Sklaverei - und dann, nachdem er sich ganz gut hochgearbeitet hatte, die Sache mit Potifars Frau, die ihn ins Gefängnis gebracht hatte, dort dann das Zusammentreffen mit dem Bäcker und dem Mundschenk des Pharaos mit ihren Träumen - jetzt von hinten sieht er: all das, all diese unverständlichen Irrungen und Wirrungen haben dazu geführt, dass er für eine lange Hungersnot vorsorgen konnte - soviel, dass es reicht für den Export, dass er damit seine Familie gut über Wasser halten kann, die ohne das alles verhungert wäre.

Und das, sagt Josef, das ist keine Serie von Zufällen, das ist keine Fügung des Schicksals - da steckt Gott dahinter.

Fluss und Steine - Wie handelt Gott?

Ist ja nicht ungewöhnlich, dass in der Bibel von Gott gesprochen wird. Es ist aber durchaus ungewöhnlich, dass in dieser Geschichte von Gott gesprochen wird.

Diese Geschichte ist von *unten* erzählt: einfach das, was hier unten passiert, da ist nicht unten so ein zusätzliches Fenster, in dem kommentiert wird, was das Ganze soll, was Gott damit beabsichtigt, warum das so passiert. Da kommt alles so weltlich, überraschend, oft unverständlich - so wie Josef das eben erlebt hat, so wie wir es oft erleben.

Deshalb hat es besonders Gewicht, wenn jetzt so ausdrücklich von Gott die Rede ist.

Jetzt, vom Ergebnis, wird etwas sichtbar von dem, wofür das alles gut war, wofür das alles nötig war.

Jetzt von hinten, sieht er in dem, was ihm als Durcheinander erschien, als sinnloses Auf und Ab - jetzt sieht er darin einen roten Faden - und er weiß, wer hinter diesem roten Faden steht.

Gott - der kann aus Bösem und Ungerechten und Unglück am Ende etwas Gutes machen. Der kann das alles gebrauchen »zur Erhaltung des Lebens« - das ist die eigentliche finale Enthüllung in dieser Geschichte.

Wie genau Gott das macht, wie genau sich das zueinander verhält, das kann er auch nicht erklären, muss er auch nicht, das bleibt Gottes Geheimnis.

Wobei - etwas vom »Wie« wird schon deutlich, in dem, wie Josef hier Gottes Hand mit all dem andern zusammengesieht.

Ich sag erst mal wie nicht: Nicht so: da ist also unsere menschliche, weltliche Geschichte, die ohne Gott abläuft. Und zwischendrin kommt es vor, dass Gott auf übernatürliche Weise hineinwirkt und damit Dingen eine neue Richtung gibt, durch ein Wunder oder wie auch immer.

Also etwa wie ein Fluss - menschlich, weltlich, in dem hier und da ein paar große Steine liegen, die deutlich nach oben herausragen - die sind das Wirken Gottes und die geben dem Wasserfluss eine andere Richtung - für eine Weile oder vielleicht sogar auf Dauer.

Josef sieht das anders. Wenn er sich das jetzt so von hinten ansieht, sagt er mit Staunen: »Der ganze Fluss -

dahinter ist Gott«. »Gott war mit Josef«, hat der Erzähler zwischendrin schon mal festgestellt (39,2.21). »Gott hat mich hierher gesandt«, sagt Josef jetzt. Nicht nur ein paar besondere Dinge zwischendrin, die den normalen Lauf der Dinge unterbrechen - der ganze Fluss, auch all das, worin er auf den ersten Blick nichts von Gott erkennt und auf den zweiten und dritten Blick auch nicht. In dem an sich ganz Natürlichen ist Gott, der im Verborgenen die Dinge so ordnet, dass sie seinen Zwecken dienen müssen: der »Erhaltung des Lebens«.

Solche besonderen Steine, sichtbar übernatürliches Eingreifen Gottes - das gibt es. In der Geschichte von Josef kaum - in anderen biblischen Berichten ist das anders, da gibt es die - wenige oder viele. Aber wenn wir Gott auf diese besonderen Punkte reduzieren, machen wir ihn klein; dann gestehen wir ihm nur einen winzigen Ausschnitt zu von dem, was er tut.

Und noch etwas wird hier deutlich vom Handeln Gottes. Der Weg Josefs war nicht glatt, der war nicht direkt und gerade, der war nicht schmerzlos und schon gar nicht verständlich.

Von diesem Weg, sagt er: »Das war Gottes Weg«, von diesem Weg, der über weite Strecken schräg war, schmerzhaft, unverständlich - aber jetzt, wo er so von oben draufguckt, wo er sieht, wo dieser Weg hingeführt hat, wo er ihn von hinten sieht - jetzt sieht er und bekennt er: »das war Gottes Weg - zu einem sehr guten Ziel, zur Erhaltung des Lebens - von vielen. Von meiner Familie. Von meinem Volk. Von dem, was Gott mit diesem Volk vorhat«.

Es ist also nicht so, dass wir Gottes Handeln an solchen Kennzeichen erkennen können: dass es - aus unserer Sicht - gerade und übersichtlich ist, dass es nicht wehtut, dass man sieht, worauf es hinauslaufen soll, dass es verständlich ist. Sicher - oft wird es auch so sein, schön, wenn es so ist, das ist dann eine besondere Gnade Gottes - aber oft ist eben auch anders, oft erscheint es uns, wenn wir drinstecken als verworren, schmerzhaft, unverständlich, unsinnig. Und trotzdem kann es ein gutes Wirken Gottes sein, dass wir später erkennen und verstehen - vielleicht in diesem Leben, wie Josef. Vielleicht erst später; von manchem wird es das erst nach Generationen deutlich, wozu es gut war.

Nicht immer zeigt Gott uns das gleich. Jesus hat das mal zu Petrus gesagt, als der Unverständnis geäußert hat, warum Jesus sich so komisch verhält, ihm die Füße wäscht - da hat er es ihm nicht gleich erklärt, sondern er hat ihm gesagt:

Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach begreifen. (Joh 13,7)

D.h. jetzt, wo es passiert, wo Gott handelt, in Deinem Leben, in meinem Leben, in unserer Gemeinde, in Deiner Familie - in unserer Stadt - da haben wir keinen klaren Indikator, an dem wir das erkennen können.

Keinen Geigerzähler, der anfängt zu ticken, wenn Gottes Hände im Spiel sind. Wenn wir so einen hätten, würden wir vermutlich staunen wie oft und stark der anfängt zu ticken - und vor allem an welchen Stellen, wenn wir damit durch die Stadt gehen würden oder durch unsere Reihen.

Haben wir aber nicht. Erst von hinten, erst »hernach«. Währenddessen ist Vertrauen gefragt. Vertrauen, dass Gott mit uns ist. Dass er schon weiß, was er tut. Dass er den Überblick hat.

So spricht der Erzähler der Geschichte von Gott, von der Art, wie Gott in unserem Leben wirkt.

Und dieser Blick von hinten, diese Erkenntnis - »da war Gott am Wirken« - die hilft Josef, sich mit seiner Vergangenheit zu versöhnen, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen - und diese Einsicht gibt er ihnen weiter, um sie zu trösten.

Jetzt, wo ihre Schuld hochgekommen ist, wo sie die bekannt haben, wo sie dazu stehen - dass sie sich jetzt nicht *davon* nicht bestimmen lassen, dass das nicht die Folie ist, durch die sie ihre Zukunft sehen und einfärben.

Schuld bekennen - das bedeutet ja gerade nicht, dass wir uns ab dann von dieser Schuld bestimmen und definieren lassen - das bedeutet, dass wir sie Gott hinhalten und er uns davon löst, dass sie uns dann eben *nicht* mehr bestimmt und nicht im Untergrund rumort.

5 Und nun seid nicht bekümmert, und werdet nicht zornig auf euch selbst, dass ihr mich hierher verkauft habt! Denn zur Erhaltung des Lebens hat Gott mich vor euch hergesandt.

Seid nicht bekümmert, und werdet nicht zornig auf euch selbst.

Wo Gott vergeben hat, wo Gott nicht mehr zornig ist auf uns - da brauchen auch wir nicht mehr zornig sein auf uns. Nicht mehr auf einander. Nicht mehr auf uns selbst. Brauchen wir nicht, sollen wir nicht. Gott ist es auch nicht mehr.

Im Buch Nehemia gibt es so eine Szene - da liest Esra aus dem Gesetz vor und erklärt es - und die Israeliten hören zu und merken, wie weit sie entfernt sind von dem, was Gott da von ihnen will - und sie fangen an zu weinen. Auch so eine Situation. Und da sagt Esra zu ihnen nicht: »recht so, endlich mal usw.« Nein, er und Nehemia sagen:

Geht hin und esst fette Speisen und trinkt süße Getränke und sendet davon auch denen, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. *Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.* (Nehemia 8,10)

So hier Josef zu seinen Brüdern: »seid nicht bekümmert!«

Darin steckt auch: wenn Gott das so gebraucht und geführt hat - und ihr das vor ihm bekannt habt, dann ist das für mich auch in Ordnung. Dann gilt das für mich auch, dann werde ich das nicht anders sehen und handhaben als Gott. Also keine Angst vor Strafe oder Rache von meiner Seite.

Botschaft an den Vater 9-13

Nachdem das gesagt ist, denkt er zuerst an seinen Vater und gibt ihnen eine Botschaft an seinen Vater mit.

9 Eilt und zieht hinauf zu meinem Vater, und sagt zu ihm: So spricht dein Sohn Josef: Gott hat mich zum Herrn von ganz Ägypten gemacht. Komm zu mir herab, zögere nicht!

Begrüßung der Brüder 14-15

Die Brüder – die stehen immer noch da, sind nähergekommen, als er sie dazu aufgefordert hat, aber sie haben in der ganzen Szene noch kein einziges Wort gesagt. Aber jetzt:

14 Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte; und Benjamin weinte an seinem Hals.

15 Und herzlich küsste er alle seine Brüder und weinte an ihnen. Danach redeten seine Brüder mit ihm.

Danach redeten seine Brüder mit ihm. Jetzt wissen sie, warum er weint, jetzt entsteht dadurch Nähe - jetzt ist der Bann gebrochen. *Danach redeten seine Brüder mit ihm.* Nun ist der Bruch wirklich geheilt.

Der Erzähler berichtet dann, wie Pharao von der Sache hört und die Einladung Josefs bestätigt. Josef gibt ihnen reichlich Geschenke mit und

24 ... er entließ seine Brüder, und sie zogen hin, und er sagte zu ihnen: Ereifert euch nicht auf dem Weg!

»Erregt euch nicht unterwegs.« (Buber) - oder vielen bekannt nach der Lutherübersetzung: »Zanket nicht auf dem Wege«.

Klar könntet ihr alles noch mal aufwärmen und auswerten, wer wann was falsch gemacht hat, und wer es eigentlich ganz anders wollte, aber weil die anderen und so weiter.

Könntet ihr, müsst ihr aber nicht - lasst es lieber, empfiehlt Josef. Das ist jetzt in Ordnung, das ist bewältigt, das ist vor Gott und zwischen uns in Ordnung gebracht. Also könnt ihr es jetzt auch ruhen lassen.

Rückkehr zum Vater 25-28

Die Reise selber wird in einem Satz geschafft.

25 So zogen sie aus Ägypten hinauf, und kamen ins Land Kanaan zu ihrem Vater Jakob.

Die Schlusszene:

26 Und sie berichteten ihm: Josef lebt noch, ja, er ist Herrscher über das ganze Land Ägypten. Aber sein Herz blieb kalt, denn er glaubte ihnen nicht.

Das kann passieren - dass wir die beste Nachricht der Welt hören; das wir hören, was wir uns immer gewünscht haben - und das Herz bleibt kalt. Weil wir es nicht glauben; weil es keine wirkliche Wirklichkeit für uns ist.

So bei Jakob. Eine Überzeugung, die Jahrzehnte richtig war, die wirft man nicht einfach in Sekunden über Bord - selbst dann, wenn es eine schmerzliche Überzeugung ist. Er hat sich dran gewöhnt. Er hat damit Leben gelernt. Wenn auch nicht gut und nicht froh.

Damals, als der Frieden in der Familie zerbrach, ist ein

Misstrauen in ihm entstanden - das ist nicht einfach mir nichts dir nichts wieder weg.

»Sein Herz blieb kalt«. Zuerst. Aber das bleibt nicht so.

27 Da redeten sie zu ihm alle Worte Josefs, die er zu ihnen geredet hatte.

Sie erzählen ihm, was sie gesehen und gehört haben, was sie erlebt haben. Sie richten die Botschaft von Josef aus. Und dann gibt es Indizien, Fakten, die das stützen, was sie erzählen; Hardware - ägyptische Wagen. Und so wagt es der alte Jakob, die Überzeugung von Jahrzehnten als Irrtum abzulegen:

Und als er die Wagen sah, die Josef gesandt hatte, um ihn zu holen, da lebte der Geist ihres Vaters Jakob auf.

»Da lebte der Geist ihres Vaters auf.« Eine kleine Auferstehung.

28 Und *Israel* sprach: Genug! Mein Sohn Josef lebt noch! Ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe.

»Und *Israel* sprach« - eigenartig. Jetzt plötzlich, an dieser Stelle nennt ihn der Erzähler nicht mehr Jakob, sondern bei dem Namen, den ihm Gott später gegeben hatte: »Israel«.

Israel sprach - vielleicht doch nicht so eigenartig. Der verlorene Bruder ist wiedergefunden, bald werden die zwölf wieder vereinigt sein. Es gibt eine Zukunft für ganz Israel.

Und Jakob-Israel spricht nicht nur - er macht sich nochmal auf den Weg, obwohl er schon sehr alt ist:

28 Und Israel sprach: Genug! Mein Sohn Josef lebt noch! Ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe.

Gottes Wirken zieht Kreise. Hier am Schluss erreicht es einen, dessen Herz starr geworden war und kalt blieb - und dann doch nicht kalt blieb. Der anfängt sein Misstrauen abzulegen, der anfängt zu glauben, was ihm berichtet wird von dem, was Gott getan hat. »Und sein Geist lebte auf« - und er macht sich noch mal auf den Weg und er hat wieder eine Zukunft.

Schluss

Gott handelt auf seine Weise. Oft durchaus so, dass wir es nicht erkennen, während es geschieht. Und trotzdem passiert es. Der ganze Fluss - nicht nur ein paar herausragende Steine. Manchmal erkennen wir es vielleicht, manchmal ahnen wir etwas davon.

Und ansonsten wissen wir, dass wir es von hinten erkennen werden, den roten Faden. Das Wozu.

Und dass wir einen Gott haben, dem wir vertrauen können, auch in den Zeiten, wo wir das noch nicht sehen.

Ich schließe mit Sätzen von Dietrich Bonhoeffer, geschrieben Ende 1942 für einige Freunde. Der Abschnitt, den ich lese, den hat er überschrieben mit »Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte«

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind

und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist [kein unabänderliches Schicksal], sondern dass er auf richtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

(Dietrich Bonhoeffer: »Nach zehn Jahren«; in »Widerstand und Ergebung«)

amen

Segen

Denn dieser Tag ist heilig unserem Herrn.

Und seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. (Nehemia 8,10)

Mit dieser Freude und mit dieser Stärke segne Euch der gütige und kraftvolle Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

amen